Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 70 (1944)

Heft: 47

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

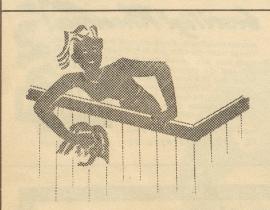
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bringt rasche Hilfe bei Gelenk- und Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krank helten, Nervenschmerzen. Togal löst die Harnsäure und ist bakterientötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Arzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!



Jede Hausfrau sollte sich gegen Unfälle versichern, die ihr bei ihrer Beschäftigung inner- und ausserhalb des Hauses und auch als Sportlerin zustossen können. Wir senden Ihnen gerne unsern Prospekt, der Ihnen jede Auskunft gibt.

HELVETIA

Schweiz. Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalt ZÜRICH, Bleicherweg 19



Ab 28.80 in Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften

Das Lesen der Inserate bringt Gewinn!

Ein Alpdruck

Die nachstehende, schreckliche kleine Geschichte wird wohl manchen Laden-besitzer und manche Verkäuferin der ein-schlägigen Branche erbleichen und zu einem Stärkungsmittel greifen lassen.

Wir haben alle gemerkt, daß es Herbst ist. Und sogar wenn man es sonst nicht merken würde, so daran, daß alle Kinder Winterschuhe brauchen. Und so geht es denn in den Schuhgeschäften auch dementsprechend zu. Es sind so Tage, wo man Mühe hat zu glauben, daß die Schuhe so scharf rafioniert sind. Aber insbesondere den Kindern ist das ja soweit gleich.

In ein sehr großes Schuhgeschäft tritt eine Mutter mit drei Kindern zwischen fünf und acht Jahren. Sie wartet zuerst eine ganze Weile, dann aber erscheint eine gehetzte und doch freundliche Verkäuferin und fragt nach ihren Wünschen. Es dauert lange, denn je rationierter und teurer die Dinge sind, desto sorgsamer will man sie begreiflicherweise auslesen. Berge von Schachteln haben sich angesammelt, zahllose leuchtendneue Einzelschuhe liegen herum, werden von Mama und Kinder immer wieder in Erwägung gezogen, und schließlich ist es soweit, die drei Paare sind gekauft, notiert und zur Kasse geschickt. Unterdessen sucht die Mama unter den Trümmern nach den alten Schuhen ihrer Kinder, aber diese sind unauffindbar. Papier fliegt durch die Luft, Schachteln werden aufgemacht, die Schuhe bleiben verschwunden. Auf einmal ergreift eine böse Ahnung die Verkäuferin. «Habt Ihr etwa Eure Schuhe eingepackt?» fragt sie die Kinder. Genau so war es. Die beiden Kleineren hatten sechs Schuhe sorgsam in welche der vorhandenen Schachteln eingepackt, und, da es sich um ein sehr geordnetes Geschäft handelt, waren die meisten Schachteln von jungen Lehr-mädchen schon wieder an Ort und Stelle, zum Teil auf sehr hohe Tablare versorgt

Mehrere Angestellte haben über eine Stunde Arbeit gehabt, bis die drei Paar Schuhe wieder beisammen und zur Stelle

Auch eine Lösung

Ein amerikanischer Ingenieur erzählt die nachstehende kleine Geschichte aus Sowjetrufiland. Sie scheint uns, als Lö-sung für mancherlei — auch nichtrussische — Alltagsreibereien gar kein bifichen schlechter, als manche andere, da der Mensch ja offenbar irgendein Ventil braucht:

«Zur Zeit, da ich als Ingenieur in Sowjetrufiland arbeitete, besuchte ich verschiedene Gruben des südlichen Urals. Als sich unser Wagen einem Kosakendorf näherte, sahen wir etwas, was von ferne an einen Sandsturm erinnerte, Wahrheit aber als eine allgemeine Schlä-gerei sich herausstellte, an der ein großer Teil der Männer und Frauen des Dorfes teilnahm, unter Zuhilfenahme aller möglichen «Waffen», worunter auch Guitarren und Balalaikas, auf denen man offenbar bei Ausbruch des Kampfes eben gespielt hatte.

Nachdem sich der Tumult gelegt hatte, stellten wir fest, daß heute ein hoher, kirchlicher Feiertag war, und daß dieser seit alten Zeiten zugleich als Tag der Abrechnung auserkoren war für alle Streitig-keiten zwischen Verwandten, Freunden und Nachbarn.

Am Morgen zog jeder und jede die besten Kleider an, und wer es sich lei-ten konnte, legte einen schmalen Teppichstreifen von seinem Heim bis zur Kirche. Draufhin ging das ganze Dorf zum Gottesdienst, von da nach Hause, und dann wurden die Teppichstreifen aufgerollt und bis zum nächsten Jahr beiseite gelegt. Hierauf besuchte man sich ge-genseitig und trank in jedem Hause ein paar Gläschen Wodka, dessen Wirkung nicht lange auf sich warten ließ. Und jetzt begann jeder die Meinungsdifferenzen des vergangenen Jahres aufs Tapet zu bringen, die Beleidigungen, die er hatte einstecken müssen, die Benachteiligungen, die er — vermeintlich oder in Wahrheit — erlitten hatte, — und begann die Schlägerei. Am nächsten Tage mußten alle wieder nüchtern sein, und vor allem sämtliche Streitigkeiten bis zum nächsten Jahre wieder begraben. Die Dorfleute versicherten uns, das System sei ausgezeichnet. Wenn irgendeinmal in der Zwischenzeit ein Streit zu entstehen drohte, wurden die Parteien darauf aufmerksam gemacht, daß sie am nächsten hohen Feiertag Gelegenheit zum Austrag be-kommen würden. Und damit herrschte an 364 Tagen im Jahr Frieden im Dorfe. (J. Littlepage.)

Der fingerhut

Ich war damals ein neunjähriger Bub, und das kleine Mädchen, das für vierzehn Tage, uns gerade gegenüber, bei seiner Großmutter in den Ferien war, hatte mit seinen goldenen Haaren, seinen rosigen Bäcklein und seiner Mischung von Koketterie und Zurückhaltung mein Weltbild vollkommen erschüttert. Aber auf einmal waren die vierzehn Tage vorbei, und sie mußte zu ihren Eltern zurück, weit weg, und ich hatte nicht viel Aussicht, sie je wiederzusehen.

Es war unbedingt nötig und dringend, daß es mir noch gelang, irgend eine Bin-dung fürs Leben zwischen uns herzustellen, und so ging ich denn in den Dorfladen und suchte nach einem Geschenk, das für sie vollkommen genug wäre. Ich fand es auch, es war ein kleiner, silberner Fingerhut, auf dem Blümchen und Verzierungen eingraviert waren, aber ach! er war unerschwinglich teuer.

Und doch mußte ich ihn haben. So trat ich denn schlotternd vor meine Eltern hin und sagte: «Ich muß sofort fünfzig Cents haben, es ist sehr wichtig. Ich kann Euch nicht sagen, wofür, aber es ist etwas An-ständiges. Und sehr wichtig.» Alle aus-denkbaren Torturen hätten den Zweck, für den ich es brauchte, nicht aus mir herausgebracht.

Mein Vater war Pfarrer in einer Ge-meinde, wo Fünfzigcentstücke ein Ver-mögen darstellten. Wir Pfarrerskinder

von Heuste

wußten kaum recht, wie so ein Stück aussah. Er sagte ganz ruhig: «Geh in dein Zimmer, Bub, ich will es mit deiner Mutter besprechen». Schon nach ganz kurzer Zeit kam er, gab mir wortlos die fünfzig Cents und klopfte mir freundlich auf den Rücken.

Ich kaufte den Fingerhut, verpackte ihn in eine weiße Schachtel und schrieb nach langen Qualen folgenden Brief dazu:

«Liebe Gretel, Du wirst mir fehlen. Komm einmal zurück. Mit lieben Grüßen, Johnny.»

Paketchen und Brief legte ich, nachdem ich mich nach allen Seiten umgesehen hatte, vor die Tür des Nachbarhauses.

Zuerst geschah gar nichts. Es kam keine Antwort, und noch viel weniger der Dankesbesuch, auf den ich so sehr gehofft hatte.

Aber tags darauf hatte der Briefträger, dem ich aufgelauert hatte, wahrhaftig einen Brief für mich. Ich kletterte damit auf einen Apfelbaum und las:

«Lieber Freund, Danke für das hübsche Geschenk. Vielleicht komme ich nächsten Sommer. Herzlich. Gretel.»

«Lieber Freund» ... «Herzlich» ... Hm ... ich war etwas abgekühlt von dieser formellen Verdankung meines kostbaren Geschenkes, aber ich versteckte den Brief unter der Verandatreppe und las ihn immer wieder. Bald darauf wurde mein Vater in eine andere Gemeinde versetzt, und von Gretel hörte ich nie wieder.

Was mir heute an dem Zwischenfall Eindruck macht, ist, daß keines meiner Eltern mich weder damals noch später je nach der Verwendung des Geldes gefragt hatte. Sie waren mir in einer Krise großartig beigestanden, mit einer für unsere Kreise hohen Geldsumme. Ihr Vertrauen gab mir die Sicherheit, — die die Zukunft dann auch rechtfertigte — daß sie mir jederzeit helfen würden, wenn es sich um etwas «sehr Wichtiges» handeln sollte. Auch kindliche Probleme sind «wichtig» und wenn man Kinder wie menschliche Wesen behandelt, und Vertrauen zu ihnen hat, werden sie einem das nie vergessen und werden sich auch ihrerseits bemühn, die Erwartungen, die man auf sie setzt, zu erfüllen.

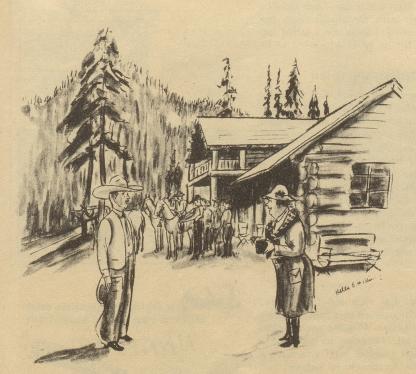
Rinderlogik

Lisbethli und des Nachbars Marthali machen zusammen in unserm Stübchen ihre Schulaufgaben. Es entsteht zwischen beiden nun ein heftiges Getuschel. Und plötzlich frägt mich Lisbethli: «Gäll Du, Müetti, 's Gfrüürfleisch chunnt us Sibirie, will d'Tier dert eso früüre müend!»

Kari

Marli wird von der Mutter in der Speisekammer überrascht: «Jä, was machsch denn du do inne?»

Marli: «He, weisch, i verwöhn mi halt e bitzeli.» R.W.



"Wüssezi, ich photographiere Sie die ganz Zyt, Herr Schteffe, damit min Maa veruckt wird, wänn er dänn die Bilder xeet!" «New Yorker»





